

1948-05-12

Neue Zeit

Pfingsten 1948

Drei Jahre sind vergangen, seit die Sirenen zum letzten Male heulten und der Kanonendonner über Europa verhallte. Aufatmend haben wir alle damals das Ende des furchtbaren Krieges begrüßt, den wir konsequenten Hitlergegner nie als unsere Sache, nie als die Sache Deutschlands empfunden hatten, sondern als das große, unverantwortliche Verbrechen an unserer Volke und allen Völkern der Welt, über die Hitlers Kriegsmaschine vernichtend und mordend hinweggerollt war. Am Anfang der Potsdamer Beschlüsse über Deutschland steht wörtlich zu lesen: „Alliierte Armeen führen die Besetzung Deutschlands durch, und das deutsche Volk fängt an, die furchtbaren Verbrechen zu büßen, die unter der Leitung derer, welche es zur Zeit ihrer Erfolge offen gebilligt und denen es blind gehorcht hat, begangen wurden.“ Damals mögen die wenigsten Deutschen die Tragweite dieser Worte begriffen haben; sie trat zurück hinter die erlösende Freunde, nun endlich aus dem Kriege heraus und den verhassten Hitlerspuk los zu sein. Aber die vergangenen drei Jahre haben es wohl allen zu Bewusstsein gebracht, dass es leichter war, durch imperialistischen Machthunger eine ganze Welt ins Chaos zu stürzen, als sie wieder zu neuer Ordnung zu führen. Alte Gegensätze und Spannungen, die der Kampf gegen den gemeinsamen faschistischen Feind in den Hintergrund gedrängt hatte, sind zwischen den Siegern von 1945 wieder aufgebrochen und überschatten die Welt, überschatten auch das Schicksal Deutschlands. Alle blühende Frühlingsfreude dieser Maientage vermag das Dunkel nicht zu verdrängen, das über unserer Gegenwart liegt: Das sind die deutschen Pfingsten 1948!

Und dennoch, wie uns Ostern neu in dem Glauben festigte, dass das Leben mächtiger ist als der Tod, so soll uns Christen der Pfingstgeist daran gemahnen, dass der Geist stärker ist als die Leidenschaft, das Recht kraftvoller als brutale Macht. Unsere Generation hat seit 1914 wahrlich einen Anschauungsunterricht darüber genossen, der kaum je zuvor in der Geschichte innerhalb eines so kurzen Zeitraumes einem Geschlecht vergönnt war. Als vor 1900 Jahren der Heilige Geist über die Apostel kam, war äußerlich deren Situation so aussichtslos wie nur denkbar. Arme, ungelehrte Fischer hatten eine Sendung an die Welt erhalten und traten nun, ausgestattet mit der Geisteskraft aus der Höhe, ihren Weg unter die Völker der Erde an, um ihre Sendung zu erfüllen. In das noch immer machtrunkene Römerreich sollten sie die Botschaft vom gekreuzigten Christus tragen, sollten den Stolzen das Gesetz der Demut, den Hassenden den Geist der Liebe und Verzeihung, den geilen Genießern die Forderung der Reinheit und Selbstzucht verkünden. Wohin sie auch kamen, stießen sie naturnotwendig auf Widerstand, mochte er sich hier in der Form brutaler Verfolgung, dort im höhennendem Spott, anderswo im gewandte sich überlegen dünkender Wissenschaft zeigen. Wer sich zur Botschaft des Christentums bekannte, musste sich darüber klar sein, dass er damit Verachtung, Verkennung, vielleicht Gefangenschaft und Martyrium zu erwarten hatte. Und doch gingen die Apostel ihren Weg in die Welt, und doch fanden sie in wachsendem Maße auch Anhänger, und während die heidnische Welt auf der Oberfläche billige Triumphe über hilflose Christen feierte, spross der Same des Christentums in der Tiefe der

Katakomben immer fruchtbarer, bis er endlich das Erdreich durchbrach und schließlich zum Baume wurde, der die Welt überschattete.

Warum wir das heute, warum wir das in einer politischen Zeitung schreiben? Wahrhaftig nicht, um uns an historischer Erinnerung zu berauschen und – mangels eigener Kraft – billigen Trost aus der Vergangenheit zu schöpfen. Wenn es uns wirklich ernst ist mit dem Willen, in diesen Jahren dunkelster Not, in diesem Raume Deutschlands Politik und Wirtschaft mit christlichem Geiste zu erfüllen und nach den ewigen Gesetzen Gottes zu gestalten, dann werden wir unserem Ziele nur näher kommen können, wenn wir jene klare Geisteshaltung bewahren und bewähren, die damals die ersten Christen auszeichnete.

Wer etwa die Missionsmethoden eines Paulus, eines der Größten in der christlichen Urgeschichte, betrachtet, wie er vor Römern, Juden und Griechen, vor Statthaltern und Stadtbehörden, vor Freien und Sklaven, vor Reichen und Armen, unter den Gemeinden Kleinasiens, Griechenlands und Roms wirkt, der wird immer wieder bewundert feststellen müssen: so zielklar all sein Predigen, Unterhandeln und Handeln auf dem sichern Boden seines christlichen Gewissens fußt, so elastisch wechselnd sind seine Methoden und Formulierungen, immer in dem von ihm selbst einmal ausgesprochenen Bestreben, „allen alles zu sein“.

Christliche Politik kann nicht in starre Programmformulierungen eingespannt werden, die dann als unfehlbares Rezept für jeden erdenklichen Einzelfall nur angewandt zu werden brauchten nach der bequemen Formel „man nehme“. Das Christentum ist unveränderlich in seinen Grundsätzen, aber deren Anwendung muss zeitnah und lebensnah in jedem Jahrhundert, in jeder Situation der Geschichte immer neu formuliert und gesucht werden. Blinde Sturheit ist das Unchristlichste, was es gibt, und wo jemals Christen ihr verfielen, da lebten sie an der Zeit vorbei und konnten dann höchstens hinterher händeringend verpasste Gelegenheiten beklagen. Darum wollen und dürfen wir mitten in den Stürmen der gegenwärtigen Stunde weder ängstlich uns ducken und gottergeben warten, bis der Sturm aufgehört hat, noch blindem Oppositionsgeiste verfallen. Aus der Kraft des Gottesgeistes, an den wir glauben, müssen wir in der Stimme der Zeit die Stimme Gottes hören und den Auftrag erkennen, der an uns ergangen ist.

Es ist wahrlich kein Zufall, sondern eine gewaltige Gottesfügung, dass uns als eine der kostbarsten Früchte der Hitlerschen Christenverfolgung die freundschaftlich-brüderliche Begegnung der christlichen Konfessionen geschenkt ist, dass wir heute den gemeinsamen Christus als das uns Einende viel stärker empfinden gegenüber den trennenden Unterschieden geschichtlicher Entwicklungen. Nur so ist es doch möglich geworden, dass auch im politischen Raume eine machtvolle christliche Sendung lebendig werden konnte. Dass sie der geistigen Begegnung mit den Kräften des Materialismus nicht ausweichen, dass sie aber diese Begegnung nicht zum hassenden Kampfe lassen werden darf, sondern zum verstehenden Ringen um die Seelen der Anderen, das wollen wir in der Union nie vergessen.

Darum stehen wir heute und hier in unserer politischen Arbeit. Auch sie muss elastisch sein, nicht stur und ressentimentgeladen; aber letzter Maßstab soll stets unser am Heiligen Geiste geschultes christliches Gewissen bleiben, dessen Entscheidungen wir achten wollen in uns selbst und bei anderen. Das ist dann „Politik vom Geiste her“, und ihre Früchte sollen spürbar sein in unseren eigenen Reihen, schließlich aber auch darüber hinaus im ganzen Volke. In solcher Politik kann es kein bösesartiges Diffamieren des Andersdenkenden geben; in ihr wird jede ehrliche Diskussion mit Freund und Gegner dazu führen, dass Spannungen fruchtbar werden, statt gefährlich zu zünden. Alle letzten Entscheidungen über unsere Zukunft liegen in Gottes Hand! Soweit er uns als sein Werkzeug zu gebrauchen sich würdigt, wollen wir saubere Werkzeuge sein, deren der große Meister der Welt sich nicht zu schämen braucht.

Und eben darum, weil wir uns als Werkzeuge Gottes wissen, letztlich von seinem Geiste geführt, muss unsere politische Arbeit frei von jedem Ehrgeiz sein, außer dem einzigen: immer und unter allen Umständen aus christlicher Verantwortung heraus zu handeln. Dann können wir ruhig dem Urteil der Zukunft entgegensehen, ganz gleich, ob wir heute verstanden werden und Erfolg haben oder nicht!